Flugschriften
für
Österreich-Ungarns Erwachen

Erstes Heft

Dr. Friedrich Freiherr von Wieser

k. k. Hofrat, Universitätsprofessor in Wien:

„Die Lehren des Krieges"

Herausgegeben von Robert Strache, Warnsdorf
Verleger Ed. Strache, Warnsdorf in Böhmen
Literarische Leitung Ferdinand Gruner, Trautenau

Flugschriften
für
Österreich-Ungarns Erwachen

Herausgeber
Robert Strache, Warnsdorf

Literarische Leitung
Ferdinand Gruner, Trautenau

Ladenpreis jeden Heftes 1 Krone beziehungsweise 80 Pfennige

Bisher sind erschienen:

1. Heft: **Dr. Friedrich Freiherr von Wieser,** k. k. Hofrat, Universitätsprofessor. „Die Lehren des Krieges".
2. Heft: **Dr. Ottokar Weber,** Universitätsprofessor. „Österreich und England".

H. A. Kanis.

10.-9.-1917.

UNIVERSITY OF ILLINOIS
JUN 30 1918

Flugschriften
für
Österreich-Ungarns Erwachen

Herausgeber: Robert Strache
Literarische Leitung: Ferdinand Gruner

Erstes Heft

(Erstes bis zehntes Tausend)

Verlag Ed. Strache, Graphische Kunstanstalten
Warnsdorf, im Kriegsjahr 1915

Die Lehren des Krieges

Von

Prof. Dr. Friedrich Freiherrn v. Wieser

(Erstes bis zehntes Tausend)

Verlag Ed. Strache, Graphische Kunstanstalten
Warnsdorf, im Kriegsjahr 1915

Alle Rechte vorbehalten

Druck
Ed. Strache, Warnsdorf und Haida

940.9104
W637l

Große Volkskriege haben etwas von der Macht religiöser Bewegungen, sie rütteln die Massen in den Tiefen auf, sie tragen in alle Seelen einen neuen Sinn hinein. Es wird die Aufgabe der Besten des Volkes, diesen Sinn zu deuten, um sich in ihm zu vereinigen, sich an ihm zu erheben und zu entflammen. Die beiden großen Volkskriege, welche die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert zu führen hatten, der Befreiungskrieg gegen Napoleon und der deutsch-französische Krieg von 1870/71, haben das politische Deutschland aus dem Schutte seiner Geschichte wieder aufgebaut. Die Staatsmänner zwar, die nach dem Sturze Napoleons den deutschen Bund aufrichteten, haben es nicht vermocht, den wahren Sinn des Befreiungskrieges zu deuten; das hat das deutsche Nationallied tun müssen, wie es Körner oder Arndt gedichtet, wie es die Burschenschaft gesungen hat. In dem einem Verse „Das ganze Deutschland soll es sein", ist der innerste Sinn des Befreiungskrieges erfaßt; auf diesem Wege wurde das alte landsmannschaftliche Gefühl zum deutschen Nationalgefühl verbunden und das Werk vorbereitet, das 1870 in Blut und Eisen vollendet wurde. Um den Sinn dieses zweiten großen Volkskrieges zu verkünden, bedurfte es nicht mehr der Dichter und Sänger, das deutsche Volk war politisch reif geworden und unter Führung seiner Fürsten und Staatsmänner wurde das Reich in Kraft und Herrlichkeit errichtet. Im eifrigen Bestreben haben die leitenden Minister, die Parlamente und alle Führer der öffentlichen Meinung sonst den Gedanken des Deutschen Reiches ins einzelne ausgedacht, vor allem sind es die Reden und Schriften Bismarcks, die ihn dem Herzen des deutschen Volkes eingeprägt haben, sie sind dessen politische Bibel geworden. Der Krieg von heute beweist, wie innig das deutsche Volk in der kurzen Zeit des Reichs-

VOL 2 MS H J KANIS

bestandes zusammengewachsen ist. Was wir auf der Schule von den Bürgertugenden der antiken Stadtrepubliken oder Stammesreiche gelernt haben, verblaßt vor der Bürgertugend, welche dieses Volk von 65 Millionen im Kampfe gegen die Überzahl seiner Feinde bewährt. In die tiefste Tiefe der Seelen hinein sind die Millionen von der gleich großen Gesinnung erfüllt, welche das Innerste an Kraft in ihnen aufregt. Was immer der Krieg in Deutschland an äußeren Werten zerstören mag, so ist seine innere aufbauende Kraft so gewaltig, daß sie alle Verluste aufwiegt. Das kommende Zeitalter deutscher Geschichte wird durch sie auf eine neue höhere Stufe erhoben sein.

In Österreich hätte der Aufschwung, mit welchem der Krieg von 1809 begonnen wurde, die stärkste Nachwirkung haben können, wenn es uns vergönnt gewesen wäre, ihn glücklicher zu Ende zu führen. Die Erinnerung an Erzherzog Karl und Aspern erhebt auch heute noch die Seelen, und in Tirol ist die Erinnerung an die Schlacht vom Berg Isel und an Andreas Hofer, sowie die anderen Volkshelden heute noch eine wirksame Kraft, welche die Herzen und Arme der Tiroler Kämpfer draußen im Felde stählt. Unser Anteil am Befreiungskrieg wäre bedeutend genug gewesen zur nachhaltigsten Wirkung, es ist jedoch nichts geschehen, um den Sinn unserer großen Taten ins Weite des Volkes zu verkünden, erst zur Jahrhundertfeier der Schlacht von Leipzig wurde der reiche Inhalt unserer Archive bearbeitet, für die Masse der mitlebenden Österreicher blieb der Befreiungskrieg ein Krieg ohne Worte. Dieses Schweigen vor der Öffentlichkeit hat nach dem Kriege noch durch Jahrzehnte auf der österreichischen Geschichte gelastet und selbst in der Verfassungszeit wurde sein Bann noch nicht völlig gebrochen. Mit Ungarn zusammen nennen wir uns Österreich-Ungarn, für uns allein sind wir die im „Reichsrate“ vertretenen Königreiche und Länder; im namenlosen Reichsrate, es wäre schon zu laut, wenn wir sagen sollten, „im österreichischen Reichsrate“. Sogar im Kriege von heute, der unsere Seelen im Innersten erschüt-

tert, verspüren wir einen Rest jenes altösterreichischen Schweigens. Das Manifest des Kaisers an seine Völker bei der Eröffnung des Krieges und das zweite Manifest nach der Kriegserklärung Italiens sind durch die Kraft, Reinheit und Würde ihrer Sprache erhabene Dokumente der Weltgeschichte; auf die Worte des Kaisers haben die Völker Österreichs ihre Antwort gegeben in Taten, von denen die späteste Geschichte noch bewundernd berichten wird, und die Presse aller Parteien und aller Zungen begleitet diese Taten mit ihrem begeisterten Kommentar, aber wir haben es doch nicht dahin gebracht, daß die Antwort der Völker von einem berufenen Sprecher zusammengefaßt ausgesprochen wurde, sowie Bethmann-Hollweg für das deutsche Volk die Losung ausgab und wie in Ungarn Graf Tisza und die Oppositionsführer das Gefühl der Nation in einem kraftvollen Akkord vereinigten, in welchem sich alle Dissonanzen auflösen. Uns fehlt die parlamentarische Tribüne und der Sprecher von der Tribüne herab, der für die männliche Tat das männliche Wort findet. Das gute Wort zur rechten Zeit ist auch eine gute Tat. Wenn die Taten des Krieges getan sind, so werden sie in dem guten Worte fortleben, das überall hindringt, überall den gleichen Sinn erweckt und damit für den weiteren Aufbau des Staates durch die Seelen des Volkes die gemeinsamen Grundlagen, die Gleichen des Staatsbaues ausbreitet. Welche Gelegenheit für einen großen politischen Baumeister, den aufbauenden Sinn des Krieges, der alle Österreicher in einem großen Werke vereinigt, den Völkern in die Seele zu sprechen! Solch eine Gleiche aus der überwältigenden Gesinnung des Krieges durch den ganzen Staat gelegt, wäre der wahre, der innere Ausgleich, den wir nach den verwirrenden Verfassungskämpfen brauchen und ersehnen.

Auch von der Tribüne des Theaters und aus dem Munde fast all unserer führenden Dichter und Sänger vermissen wir das gute starke Wort. Unsere vielgenannten Modernen, die darauf aus waren, jede feinste Nervenschwebung kunstvoll zu zergliedern, finden den Ton für die große Gegenwart nicht.

Was wir aus dem Munde der berufenen Sprecher nicht hören können, das müssen wir uns einer dem andern, wo immer wir uns treffen und vom Kriege sprechen, in den Seelen erwecken. Vom Schützengraben her klingt manch echtes Lied im einfachen, gesunden, todesmutigen, lebensgläubigen Volkston; das ist der rechte Ton, der überallhin weiterklingen wird. In den Tiefen des Volksbewußtseins ist der Glaube an ein starkes Österreich niemals geschwunden, von dorther erobert er sich heute, aufgerüttelt durch den Sturm des Krieges, wiederum wie einst alle Seelen. Laut haben wir alle diesen Glauben zu bekennen, wir dürfen keinen Zweifel mehr dulden, wir dürfen nicht ruhen, bis nicht neue Führer emporgehoben sind, welche dem allgemeinen Rufe den befreienden Ausdruck geben.

Der Taten sind genug getan, um jeden Zweifel zu besiegen, ein lebensstarkes Österreich, ein lebensstarkes Österreich-Ungarn steht heute vor den Augen der Welt. Ebenso wie für Deutschland, so hat auch für die Monarchie der Krieg einen mächtig aufbauenden Sinn, er hat unsere von niemand geahnte gewaltige militärische Kraft geoffenbart, die ein Beweis ist für eine unerschöpflich frische Volkskraft und für einen zu allen Opfern bereiten hingebenden Willen zum Staate, zum Reiche. Eine frohe Lehre für uns, eine furchtbare Lehre für unsere Gegner! Als sie den Krieg begannen, meinten sie, unser Tag sei zu Ende und sie hätten uns bloß den Gnadenstoß zu versetzen; selbst ein wohlwollender Beurteiler hat gesagt, die Monarchie stünde am Nachmittag ihrer Geschichte. Die Geschichte eines großen Reiches läuft nicht wie ein Uhrwerk ab, es geht wohl nicht an, sie so auf die Stunde abzumessen, aber wenn das Bild erlaubt sein soll, so sagt uns ein freudiges Gefühl, daß nach langer, schwerer Dämmerung das blutige Morgenrot des Krieges uns einen strahlenden Tag verkündet.

Wie immer der Krieg endigen wird, so zählen wir wiederum wie einst in den glorreichen Türken- und Franzosenkriegen mit in die erste Reihe der Kriegsgewaltigen der Welt.

Welchen Feind hätten wir nach dem russischen Riesen noch zu fürchten? Wir sind wieder das alte Österreich „an Siegen und an Ehren reich". Ich sage das nicht unter dem berauschenden Eindruck unserer gedrängten Erfolge seit der glorreichen Maienschlacht in Galizien, das heldenhafte Ringen wider die Überzahl die ganze Zeit vorher hat uns nicht minder Ehre gebracht. Es war die notwendige Vorbereitung für den letzten entscheidenden Schlag. Die Tat, für welche der sagenumsponnene Arnold von Winkelried gepriesen wird, daß er die Speere der Feinde auf sich vereinigte, um den Eidgenossen eine freie Gasse zu bahnen, sie ist von unseren Truppen getan worden, als sie im trotzigen Mut die Übermacht der Russen anliefen, um ihre Heere auf sich zu vereinigen und dem Bundesgenossen freie Bahn zu schaffen. Der Übermacht weichend und dann wieder vordringend, unermüdlich haben sie durchgehalten, bis der treue Genosse uns den Dienst vergelten konnte und seine Armeen mit den unserigen vereinigte, um den gemeinsamen Feind zu überwältigen.

Der echte Mann wächst in seiner Kraft, je größer die Mühe und Gefahr, und so ist Österreich-Ungarn in dem schweren Ringen des Krieges gewachsen, es hat die höchste Probe der Mannheit bestanden. Unsere Truppen sind heute zahlreicher und besser gerüstet, als zu Anfang, sie sind kampfgeübter und gestählter, sie sind siegesgewiß. Mögen sie ihren Ruhm freudig genießen und wir mit ihnen! Ohne Ruhm kann kein Volk leben, er ist die köstliche Nahrung für den Willen der Massen, er ist das nährende Manna vom Himmel des Erfolges. Zu lange Jahre hat der Österreicher den Erfolg entbehrt, in diesen Jahren sind viele Hoffnungen gewelkt und von denen, die in dieser Zeit zu Männern herangewachsen sind, ist gar vielen der Mut gesunken, besonders in den Schichten, die mit der Verantwortlichkeit der Führung belastet sind. Nun ist das in dem gewaltigen Ringen des Krieges anders geworden. Die Jünglinge, die ins Feld gezogen sind, sind dort zu Männern geworden, und wenn unsere eisernen Söhne blumengeschmückt als Sieger

heimkehren werden, dann wird eine neue Kraft in diesem alten Reiche aufgebaut sein, bereit zu großen Werken des Friedens.

Im modernen Kriege messen sich nicht bloß die Armeen, sondern es messen sich auch noch die Unternehmer und Arbeiter, welche die Armeen in ihrer über alle Erwartung steigenden Zahl für die über alle Erwartung ausgedehnte Kriegsdauer mit allem Bedarf auszustatten haben. Die nationalen Industrien haben untereinander im Weltkampfe einen Wettbewerb auszufechten, heißer und entscheidender als jemals im Frieden. Auch diese Probe der Kraft haben wir siegreich bestanden. Was das alte Industrievolk Englands nicht vermochte, hat unsere junge Industrie getan; von der überseeischen Zufuhr abgeschnitten, ganz auf sich selbst und die heimischen Hilfsmittel angewiesen, hat sie ohne Schwanken alle Forderungen reichlich erfüllt, welche die Heeresverwaltung an sie zu stellen hatte. An dem Siege auf den galizischen Schlachtfeldern, der durch die überlegene Feuerwirkung unserer Artillerie entschieden wurde, hat unsere Industrie ihren ehrenvollen Anteil. Überall, wo der eherne Mund der Skodamörser gesprochen hat, hat er den Triumph unserer technischen Meisterschaft weithin schallend verkündet. Unsere Industrie hat ihre Feuertaufe als Weltindustrie bestanden, auch sie hat eine Kraft geoffenbart, größer als wir sie ahnen konnten, und auch diese Kraft wird für die großen Werke des Friedens bereit sein.

Welches Maß von fruchtbarer Wirkung den neuen Volkskräften beschieden ist, die in Deutschland und unserer Monarchie durch den Krieg aufgewühlt sind, das wird durch den allgemeinen Weltzustand mitbestimmt sein, wie er nach dem Kriege sein wird. Wohin, zu welchen Ergebnissen treibt der Krieg? Auf diese Frage, die schwer auf allen Gemütern lastet, wollen wir die Antwort suchen. So wie der Arzt und der Naturforscher auf die Frage nach dem Wohin zunächst das Woher der Erscheinungen feststellt, so werden auch wir

uns vorerst klar zu machen haben, woher der Krieg gekommen ist. Daß wir dabei nicht beim Attentat von Sarajevo und unserem Streitfalle mit Serbien stehen bleiben können, ist selbstverständlich; wir müssen uns klar machen, wie es kommt, daß Europa lieber sich selbst zerfleischte, als daß es die Strafe über die fluchwürdigen Mörder und die Anstifter des Mordes verhängen ließ. Wir dürfen auch nicht bei der Frage stehen bleiben, welche persönliche Schuld am Kriege diesen oder jenen Großfürsten oder Minister oder Botschafter trifft; wer immer genannt werden mag, so vermochte keiner aus eigener Kraft die Welt in den Krieg zu stürzen. Was sie alle getan haben, konnten sie nur tun, weil ungeheuere Volkskräfte zum Kriege bereit standen. Wenn Bismarck von sich gesagt hat, daß er nicht mehr als der Steuermann war im Strome der Volkskraft, so gilt dies gewiß auch von den Staatsmännern unserer Gegner, sie stehen im Dienste der großen Strömungen, die in Rußland, in England, in Frankreich, in Italien in Bewegung sind, und über diese Strömungen müssen wir uns klar werden, wenn wir den Ursprung des Krieges und seine Ziele erkennen wollen. Dazu brauchen wir die Geheimakten der Kabinette nicht zu lesen. Die großen politischen Strömungen sind von Massenkräften getrieben, welche der Beobachtung ohneweiters offen sind. Wenn wir ihre Gesetze deuten können, so eröffnen sich uns die Lehren des Krieges.

Wir beginnen mit **Rußland**, weil seine Verhältnisse die durchsichtigsten, die einfachsten sind; freilich sind sie entfernt nicht so einfach, wie es die naive Volksmeinung denkt, die naive Volksmeinung, die auch die von sehr vielen Gebildeten ist, denn mit der Bildung von heute, literarisch und technisch so hoch, verträgt sich ein wohlgemessenes Stück politischer Unbildung. In einer politischen Kinderfibel wäre die Volksmeinung über Rußland mit wenigen Konturen einzuzeichnen: oben das eine Väterchen Zar und unten die weite Masse der vielen Millionen, vom Selbstherrscher aller Reußen despotisch regiert; nach der Volksmeinung hätte der eine Wille des

Zaren die russischen Riesenarmeen ins Feld befohlen und ihr Krieg wäre von Mord, Plünderung und Schändlichkeit aller Art überall begleitet. Damit werden wir den russischen Verhältnissen wohl nicht gerecht, wir müssen, auch wenn wir das Bild noch so skizzenhaft zeichnen, noch ein paar Linien mehr ziehen und müssen gewiß auch die Töne wärmer, menschlicher halten. Zwischen Zar und Volk steht vermittelnd die russische Gesellschaft; es ist vor allem die Beamtenschaft, die Militär- und Zivilbeamtenschaft, vom hohen Adel angefangen bis herab zu den untersten Organen der im Dienste der Polizei stehenden Hausmeister in den Städten und bis zu den Kosakenpeitschen. Der eine Zar könnte unmöglich die vielen Millionen lenken, er braucht das Werkzeug der Beamtenschaft, das selber ins Riesenhafte ausgebaut sein muß, um überall in dem ungeheueren Reiche die Hebel anzusetzen; oder um uns eines anderen Bildes zu bedienen, so muß von dem Stamme der Zentralbehörden ein riesenhaftes System von Verzweigungen und Verästlungen ausgehen, um der Wirkung sicher zu sein, daß das ganze ungeheuere Reich verläßlich zusammengehalten werde. Die erste Sorge der Regierung ist darauf gerichtet, diesen Stamm mit seinen Verzweigungen und Verästlungen stark zu machen, damit er jedem Sturme trotzen könne. Darum wird das Wachstum Rußlands vor allem ins Holz getrieben, auf Kosten der Blätter, Blüten und Früchte, darum steckt aber auch in der russischen Beamtenschaft viel vom Besten der Volkskraft. Wer seinem Vaterlande dienen will und sich nicht dem Triebe der Revolution ergibt oder ein Geist von der seltenen Art Tolstois ist, tritt in den Dienst des Staates. Wie der Verlauf des Krieges deutlich beweist, ist in der russischen Beamtenschaft doch wohl viel mehr Fähigkeit und Ehrlichkeit — und ist im russischen Offizierskorps doch wohl viel mehr militärische Tüchtigkeit und auch Menschlichkeit, als das gemeine Urteil bei uns zugeben wollte; daran dürfen uns die oft unsagbaren Greuel nicht irre machen, die von Kosaken und anderen undisziplinierten Horden und mitunter auch auf

Befehl von oben verübt wurden. Eine Beamtenschaft solchen Umfangs und solcher Leistung ist selber eine Macht; ein Peter der Große oder ein Nikolaus I. mochte sie meistern, indem er ihre Triebe nach seinem Sinne wirken ließ, ein schwacher Zar dagegen wird durch sie gemeistert und muß den Strömungen folgen, die sie vorwärts treiben; dafür liegt in diesem Kriege das denkwürdige Zeugnis in der Depesche vor, welche der Zar vor der Kriegserklärung an Kaiser Wilhelm richtete und worin er diesen in beweglichen Worten um seine Vermittlung bat, weil er sonst „dem Drucke seiner Umgebung nicht länger widerstehen könnte".

Die Strömungen der russischen Gesellschaft sind geschichtlich gegeben, sie verlaufen heute noch im Sinne des achtzehnten Jahrhunderts, so wie dieser im Testamente Peter des Großen niedergelegt ist; wir müssen in unserer Geschichte Jahrhunderte weiter zurückgreifen, um eine Parallele zu finden, die sie unserem Verständnis näher bringt.

Wie das deutsche Mittelalter den Kaisertraum hatte und nach Rom hinstrebte, so hat die russische Gesellschaft den Traum eines gigantischen Weltreiches mit dem Zielpunkte Konstantinopel als dem alten Sitze der höchsten kirchlichen Gewalt des Orients. Jedes Volk strebt nach höchster Entwicklung seiner Macht, das Kulturvolk nach höchster Kulturmacht, das rohere nach höchster äußerer Macht. Auf der Stufe Rußlands geht der Trieb nach außen; weil es groß ist, will es noch größer werden. Dieser sein Größentrieb nimmt im einzelnen die verschiedensten Richtungen an, er geht nicht nur auf die Vereinigung aller Rechtgläubigen, er geht ebenso auf die Vereinigung aller Slaven, er will zum Weltbesitze an Land auch noch den Zugang zum eisfreien Weltmeer, er will im fernsten Osten Asiens seine Grenzen vorwärtsschieben und will es ebenso im europäischen Westen. Der russische Größentrieb mit seinen Instinkten des achtzehnten Jahrhunderts ist niemals gefährlicher gewesen als heute, denn heute gebietet er mit Hilfe der französischen Milliarden über die Technik des zwanzigsten Jahrhunderts.

Gegen Napoleon war das alte Rußland am stärksten, als es sich auf sich selbst zurückzog, zu den Heeren der Verbündeten von 1813 und 1814 stellte es keine allzugroßen Ziffern, heute kann es seine Millionen gegen den Westen mobil machen und sie mit dem vollen modernen Kriegsbedarf ausrüsten.

Die russische Masse ist das willenlose Werkzeug für den Größentrieb der russischen Gesellschaft, der russische Bauer ist auch im Kriege der leidende Bauer, wie ihn Tolstoi darstellt. Seinem Zaren ergeben, ist er ein Opfer des Krieges. Ohne Willen zum Kriege, ohne Wissen davon, warum und gegen wen der Krieg geführt wird, hält er treu in der Verteidigung aus und läßt er sich zum Sturme treiben und erst, wenn er vorne in der Front ganz sich selber überlassen ist, lösen sich die Bande der Manneszucht und die furchtbare Masse zerstäubt in schwache Menschen, die sich willig dem Feinde gefangen geben.

Aus der Betrachtung der russischen Verhältnisse treten uns deutlich zwei Gesetze entgegen; das erste, daß die große Masse von einer Minderheit beherrscht wird — wir wollen es das Gesetz der kleinen Zahl nennen — und das zweite, daß die menschliche Gesellschaft ihren geschichtlichen Strömungen folgt — wir wollen es das Gesetz der geschichtlichen Bahnen nennen. Der Krieg geht nicht von der russischen Masse, nicht vom russischen Volke aus, sondern vom amtlichen Rußland, vom russischen Staate, dem seine Massen willenlos unterworfen sind. Das amtliche Rußland selber aber ist im Banne seiner geschichtlichen Strömungen, denen es folgt, ohne sich von den letzten Zielen Rechenschaft zu geben, so wie der schwimmende Körper dem Zuge des Wassers folgt. Nur die Männer, die am Steuer stehen, vermöchten das ferne Ziel zu erkennen, vielleicht haben sie es erkannt, vielleicht wird sie die Geschichte einmal dafür richten, daß sie absichtlich auf einen Zusammenstoß hingesteuert haben, den sie bei gutem Willen hätten vermeiden können. Vielleicht haben aber auch sie das Steuer sinken lassen, weil sie sich zu schwach fühlten, gegen die Strömung aufzukommen; wir haben dies

alles nicht weiter zu prüfen, uns ist es nur um die große Bewegung der Massen zu tun, die jenseits von Schuld und Nichtschuld stehen. Dies gilt nicht nur für das vom Staate willenlos beherrschte russische Volk, sondern gilt ebenso auch für die vom Gesetze ihrer Geschichte widerstandslos beherrschte russische Gesellschaft. Ihr unbezwinglicher Größentrieb hat Rußland Schritt für Schritt vorwärtsgestoßen; dadurch wurde es in die Balkanhändel verwickelt, dadurch wurde es mit Serbien verkettet, in welchem es seinen Vorposten auf dem Balkan erkannte, deshalb hat es Serbiens Prestige als sein eigenes gefühlt und deshalb endlich hat es in Österreich-Ungarns Abwehr der serbischen Übergriffe eine vermessene Herausforderung gesehen, für die es keine andere Entgegnung mehr gab, als die äußerste des Krieges.

Wie im unfreien Rußland sind die beiden Gesetze des Massenlebens, die wir erkannt haben, auch in England wirksam, im Musterlande der Freiheit, sie wirken auch in der freien Republik Frankreich und nicht minder auch im demokratischen Italien. Das Gesetz der geschichtlichen Bahnen gilt im freien Staate sogar um vieles strenger, weil es durch keinen autokratischen Willen abgelenkt werden kann, das Gesetz der kleinen Zahl allerdings gilt in freierer Form, gleichwohl aber gilt es. Die naive Volksmeinung macht sich auch da die Sache zu einfach, sie denkt sich die Millionen des souveränen freien Volkes als eine einzige Person, wie einen starken Menschen, der seinen freien Willen durch die von ihm bestellten Beamten und Diener ausführen läßt. Ein grober Irrtum! So wenig ein Millionenvolk den millionenfach vergrößerten Körper eines Mannes hat, so wenig hat es einen millionenfach vergrößerten persönlichen Willen. Eine unendlich vergrößerte Kraft wird erzeugt, das ist wahr, von der jeder Bürger seinen unschätzbaren Vorteil hat, aber die Masse der Bürger muß dabei auf die Selbständigkeit ihres Willens verzichten, nicht anders als die Masse der Soldaten in der Armee, welche dem Führer schweigend gehorchen muß, ohne im Kriegsrat gehört zu werden. Auch in den gemein-

samen bürgerlichen Angelegenheiten ist Führung unerläßlich, und auch an der Beratung, die vorausgeht, an der öffentlichen Diskussion, in welcher die öffentliche Meinung gebildet wird, hat die Masse keinen Anteil. Der gewöhnliche Bürger muß sich damit bescheiden, im kleineren Kreise sich über seine Bedürfnisse, Interessen, Wünsche zu äußern; vor der Öffentlichkeit können von den Millionen immer nur einige wenige zu Worte kommen, die Wortführer, alle andern müssen schweigen, sonst hätte die Verwirrung kein Ende, sie können nichts weiter tun, als höchstens ihren Beifall oder ihr Mißfallen äußern. Nur zu oft stehen sie aber schlechthin im Banne des öffentlich gesprochenen Wortes, das nicht immer führt, sondern oft genug irreführt, und wie der Ballast neigen sie sich nach der Seite, wo sie die Mehrheit vermuten, um mit dabei zu sein, um nur ja nicht für sich allein zu bleiben; die Art und Weise, wie die öffentliche Meinung über den Krieg in Italien jetzt gerade gebildet wurde, gibt dafür ein deutliches Beispiel.

Aus den erfolgreichen Wortführern wachsen die Parteiführer heraus, aus den erfolgreichen Parteiführern die Führer im Staate; ihnen wird die Durchführung anvertraut, die auch ein wichtiger Akt der Führung ist, auf sie vereinigt sich das ganze Ansehen des Erfolges. Die tatsächliche Macht des großen Führers im freien Staate ist oft stärker als selbst die strengste rechtliche Herrschaft. Freilich, die Führer im freien Staate müssen sich immer wieder der Wahl unterwerfen, aber auch bei der Wahl kommt der souveräne Wille des Volkes nicht zur Geltung, auch die freieste Wahl braucht selber wieder Führung, und zur Führung der Wahl sind in aller Regel eben dieselben Parteien und Personen berufen, welche den Willen des Volkes überhaupt führen. Es gibt Länder, in denen die Wahlen schlechthin von einer übermächtigen Partei „gemacht" werden. Dort, wo eine Anzahl von Parteien kräftig genug ist, um gegeneinander im Wahlkampfe aufzutreten, ist die Stellung der Wähler besser, indes auch hier wählen diese nicht einfach aus sich heraus, die

eigentliche Wahl, die Auslese unter den ursprünglichen Bewerbern bleibt immer den Führungen vorbehalten, selbständige Bewerber wagen sich nur ganz selten vor. Immerhin, indem die Stimmen der Wähler zwischen den Parteien entscheiden, sind diese gezwungen, den Staatswillen so zu bilden, daß er den Bedürfnissen, Interessen, Wünschen der Wähler möglichst entspricht, soweit sie in der öffentlichen Meinung hervorgekommen sind; deshalb brauchen sie jedoch ihre eigenen Bedürfnisse, Interessen, Wünsche nicht zurückzustellen. Nicht nur, daß sie den Hauptanteil an der Bildung der öffentlichen Meinung haben, so ist die Führermacht groß genug, um zu bewirken, daß ihre Bedürfnisse, Interessen, Wünsche mit befriedigt werden. Der gesellschaftliche Wille bildet sich im freien Staate auf einer Linie, welche die Bedürfnisse, Interessen, Wünsche der Masse mit denen der führenden Parteien vereinigt. Das ist die ideale Lösung, in der bunten Wirklichkeit geht es für die Masse meist viel schlimmer aus.

Unter den großen europäischen Staaten ist **England** der idealen Lösung am nächsten gekommen. Die Einrichtung seines politischen Apparates ist von höchster denkbarer Einfachheit: zwei große Parteien bewerben sich von Wahl zu Wahl um die Gunst der Massen, jede von ihnen mit einem regierungsfähigen Ausschusse an der Spitze. Trotz ihres Wettbewerbes überschreiten die beiden Parteien, die denselben führenden Schichten entnommen sind, aber nie die Grenzen der Klasseninteressen, die ihnen gemeinsam sind, und darum ist die Linie der Politik, die eingehalten wird, ebensosehr zu Gunsten der führenden Schichten, als zu Gunsten des Volkes gezogen. Nach Besitz, gesellschaftlicher Stellung, Macht, hält die führende englische Gesellschaft wahrlich den Vergleich mit der russischen aus; ein englischer Lord ist zuhause und in der Welt mindestens ein so großer Herr wie ein russischer Fürst. Die äußere Politik Englands, die uns hier allein interessiert, hat den Arbeitern durch das Mittel des Kolonialbesitzes und des Welthandels überreiche Arbeitsgelegenheiten geschaffen, nicht minder aber dient sie

den großen kapitalistischen Unternehmern und dem Hochadel, dessen jüngeren Söhnen sie weltbeherrschende Ämter eröffnet. Dabei ist die Führung der Außenpolitik so gut wie ganz der Regierung überlassen. Während der englische Gewerkverein alles tut, um die Weltkonjunktur zum Vorteil seiner Mitglieder auszunützen, überläßt er die politische Gestaltung der Weltkonjunktur, die Verwaltung der Kolonien, die Entscheidung über die unaufhörlich fortgesetzten Kolonialkriege vertrauensvoll der Regierung; darin gilt ihr Gesetz, das Gesetz der kleinen Zahl. Daß man dieses Gesetz so vertrauensvoll sich vollziehen läßt, hängt damit zusammen, daß es sich seit Jahrhunderten in festgelegten geschichtlichen Bahnen bewegt. Die Bahnen der englischen Außenpolitik sind festgelegt, seit eine Zahl großer Staatsmänner erkannt hat, wo der wahre Nutzen der Kontinentalkriege zu pflücken ist, in die England verwickelt war. Seither hat England die Kontinentalkriege, in denen sich die übrigen Staaten Europas zerfleischten, als Kolonialkriege mitgeführt, in denen es die Flotten seiner Gegner vernichtete und ihre Kolonien an sich zog; auf den blutgedüngten Schlachtfeldern Europas reifte seine koloniale Ernte. Nachdem Napoleon niedergeworfen war, schien der letzte große Feind besiegt und die Weltmacht Englands schien für immer gesichert. Ohne Bedenken schritt man fortab in märchenhaftem Aufschwung in den erprobten Bahnen immer weiter fort, ohne darauf zu achten, daß längst schon die schmale Grundlinie überschritten war, die das Mutterland mit seiner Bevölkerung und mit seinen Bodenfrüchten bot. Man vertraute blind auf die englische Kriegsflotte, welche das Inselreich und seine seegelegenen Kolonien als Torwächter zu schützen hatte. Den Torwächter so stark zu machen, daß er unbesiegbar ist, das ist der Schluß der politischen Weisheit Englands und deshalb richtete es einen Militarismus zur See in einem Maßstabe ein, wie ihn niemals ein Militärstaat zu Lande versucht hat. Es verkündete den Zweimächtestandard, es erhob den Anspruch, daß seine Kriegsflotte immer stärker sein müsse, als die Summe

der zwei stärksten fremden Kriegsflotten. Wer wollte ihm dann die Herrschaft über das Weltmeer streitig machen, welche die Weltherrschaft ist? Im blinden Vertrauen auf seine Seeherrschaft hat England die Konkurrenz der Welt herausgefordert, indem es den Freihandel proklamierte, bei welchem es als der einzig Mächtige der einzig Freie zu bleiben hoffte.

Die Entwicklung der Welt läßt sich aber nicht fesseln. Während England sich in seinen alten geschichtlichen Bahnen weiter bewegte, kamen anderwärts neue Mächte auf, übersee die Vereinigten Staaten und Japan, und in Europa herüben Deutschland in staunenswertem Aufschwung der Industrie und des Handels. Und nun geschah das Unerwartete: die englische Kriegsflotte wurde aus ihren geschichtlichen Bahnen geworfen; drüben in Japan kam der neue Typus des großen Schlachtschiffes auf und England war der erste europäische Staat, der ihn aufgriff. Mit einem Schlage war der geschichtliche Vorsprung seiner Flotte ausgetilgt und er mußte neu begründet werden. Als jetzt Deutschland auch daran ging, Schlachtschiffe zu bauen, da war es mit der stolzen Ruhe Englands zu Ende. Unfähig, seine festgefahrenen geschichtlichen Bahnen zu verlassen, tat es sein Äußerstes, um den gefürchteten Nebenbuhler unschädlich zu machen, es begann die Einkreisungspolitik und seither liegt Europa in dem Kriegsfieber, dessen Krise der Weltkrieg ist.

Ob es die englische Regierung von Anfang an auf Krieg angelegt hatte, ob sie nicht erst Schritt für Schritt in den Krieg hineingetrieben wurde, gehört nicht in unsere Untersuchung, die nur den Anteil der Massen feststellen will. Doch des einen muß die englische Regierung bezichtigt werden, daß sie und die ihr naheſtehende Presse alles getan hat, um die öffentliche Meinung über Deutschland zu verfälschen. Im freien England ist jene schlimme Kunst geübt worden, die einer der besten Kenner des Landes „die maschinelle Behandlung der öffentlichen Meinung“ nennt; ein Zeitungstrust hat sich eines großen Teiles der

„freien“ Presse bemächtigt. Auch über die Freiheit der Presse ist die naive Volksmeinung recht unzutreffend unterrichtet; die Presse ist frei, wenn sie von freien Parteien geleitet wird, aber sie ist eine zu große Macht, als daß die Mächtigen der Erde sie nicht für ihre Zwecke verwenden sollten. Das ist in England geschehen, um jene öffentliche Meinung über Deutschland zu machen, die man brauchte. Im englischen Volke gab es viel Eifersucht auf Deutschland, dessen Wettbewerb zu viele Interessen schädigte, es gab selbst Feindseligkeit, mancher Engländer hat den Krieg längst gewünscht, viele haben mit seiner Möglichkeit gerechnet, aber dann waren auch die vielen andern da, die mit Deutschland durch mannigfachste Interessen verbunden waren, und die vielen, die überhaupt den Frieden wollen; die Arbeiterschaft war ursprünglich gewiß nicht für den Krieg, die Irländer waren gegen ihn. Trotz aller Aufstachlungen der Kriegspresse läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß das englische Ministerium durch die Stimmung und die Stimmen des Volkes *nicht* zum Kriege genötigt gewesen wäre in dem entscheidenden Augenblick, da es zwischen Krieg und Frieden zu wählen hatte. Das war freilich nicht jener Augenblick, da es sich an das Haus und die Öffentlichkeit wendete, als das zum Kriege gezwungene Deutschland bereits in Belgien eingerückt war — und selbst in jenem Augenblick traten noch drei Minister zurück, weil sie von der Notwendigkeit des Krieges nicht überzeugt waren — der entscheidende Augenblick war *früher*, er war damals, als Deutschland zwischen Rußland und Österreich-Ungarn zu vermitteln suchte und noch zu vermitteln hoffte und als der leiseste Wink Englands genügt hätte, die Wagschale des Friedens sinken zu lassen. In diesem Augenblick hat England das Gesetz der kleinen Zahl zu fühlen bekommen, die paar leitenden Männer des Ministeriums, die oberste Spitze des amtlichen England, haben den Willen des nichts ahnenden Landes auf Krieg gestellt.

Wäre England ein Land der allgemeinen Wehrpflicht, so daß es Leben und Gesundheit seiner Bürger hätte einsetzen

müssen, wäre es auf dem Kontinente gelegen, so daß es seinen Boden den Verwüstungen des Krieges hätte preisgeben müssen, so hätten die leitenden Männer kaum den Mut gehabt, ihren Entschluß so leichthin zu fassen. Weil Lloyd George aber glaubte, dem Lande sagen zu dürfen, daß der Sieg durch Englands Reichtum an silbernen Kugeln entschieden sei — wobei er vielleicht meinte, den Einsatz an silbernen Kugeln mit Zins und Zinseszins wieder hereinzubekommen — weil Grey glaubte, dem Lande sagen zu dürfen, daß der Krieg nicht kostspieliger wäre als die Neutralität — wobei er vielleicht meinte, daß er rentabler endigen würde als die Neutralität, die ihre Kosten niemals hereinbringen könne — weil der Krieg für England sich als ein Kolonialkrieg anließ mit allen verlockenden Aussichten eines solchen, während die Alliierten die Hauptlast und die ganze Gefahr des Kontinentalkrieges auf sich zu nehmen hatten: so konnten die leitenden Männer den Krieg erklären, auch ohne durch die öffentliche Meinung genötigt zu sein, und das überraschte Volk konnte ohne Heuchelei sich dem Glauben hingeben, Deutschland sei es gewesen, die Feinde seien es gewesen, die ihm den Krieg aufgenötigt hätten.

In **Frankreich** ist der Aufbau des politischen Apparates verworrener als in England. Eine Menge von zerrissenen Parteien überbietet sich in Versprechungen, mit denen sie um die Gunst der Wähler werben. Das Gesetz der kleinen Zahl gilt aber auch hier ohne Zweifel, die Führung ist bei den oberen Schichten der besitzenden Klasse, und wenn sozialistische Abgeordnete in die Regierung aufgenommen werden, so vollziehen sie gleichzeitig den Übergang in diese Schichten; die oberste Führung ist in den Händen einiger weniger Männer, die seit Jahren als Ministerpräsidenten und leitende Minister abwechseln. Gerade in der äußeren Politik Deutschland gegenüber schien allerdings die ganze Nation in allen ihren Schichten durch den Gedanken der Revanche vereinigt zu sein — warum sonst wären seit 1871 die Rüstungen unausgesetzt betrieben und gesteigert worden, warum wären die Bündnisse

abgeschlossen worden? Wer aber will berechnen, wie viel von diesen Maßnahmen auf das Verlangen des Angriffes und wie viel auf den Wunsch der Verteidigung zu setzen ist! Frankreich hatte das tiefste Mißtrauen gegen Deutschland, von dem es bis ins Herz getroffen worden war und von dem es immer neue Angriffe gewärtigte. Daß die Rüstung zur Verteidigung zugleich dem Angriffe diente, hat denen, welche den Angriff wollten, allerdings ein Doppelspiel erlaubt, dem gegenüber die öffentliche Meinung nicht den Mut fand, Klarheit zu schaffen. Bei einem Volke, wie es die Franzosen sind, ist die öffentliche Meinung noch häufiger als anderswo, die Meinung, die man in der Öffentlichkeit hat, die Galameinung, mit der man sich auf der Tribüne und Straße zeigt; daneben gibt es eine stillere, private Meinung, die man nicht öffentlich zu äußern wagt, sondern sich nur zu Hause gesteht, eine Art Hemdärmelmeinung, wenn man so sagen darf. Wie in den Titeln der Souveräne die Namen von Königreichen erhalten bleiben, deren Besitz längst verloren gegangen ist, so bleiben im Wortschatze der souveränen Völker schmeichelnde Phrasen erhalten, deren Sinn längst verloren gegangen ist.

Mit solchen Phrasen aufzuräumen und den Rest der Stimmungen zu beseitigen, die in ihnen mitklingen, ist nur dem starken Führer möglich. Ein solcher war in Frankreich Jaurés, aber selbst ein so starker Mann, wie er einer war, konnte gegenüber der Macht der Revancheformel den Mut seiner persönlichen Meinung nur haben, wenn er wußte, daß er durch die stille Meinung weiter Volkskreise gehalten war. Dazu waren die Voraussetzungen gegeben. Das französische Volk hat seit dem Kriege von 1870 eine innere Umbildung vollendet, die schon von länger her vorbereitet war, es ist menschenarm geworden, es hat aufgehört, die Überschüsse an Männern hervorzubringen, wie sie die Heere Ludwigs XIV. gefüllt hatten, es ist ein Rentnervolk geworden, welchem der Krieg gegen den Strich geht. Dennoch hat es die Erinnerung an die Zeit der großen Nation noch nicht aufzugeben vermocht; die Formel der Revanche ist ja nichts anderes als der den

Zeitverhältnissen angepaßte Ausdruck für die alte Formel der großen Nation. Auf die Revanche verzichten, hieße endgültig auf den Namen der großen Nation verzichten und sich bei dem bürgerlichen Ideal der reichen Nation bescheiden, es hieße endgültig die geschichtlichen Bahnen des kriegerischen Ruhmes verlassen, welcher der Stolz der Nation gewesen war. Vielleicht hat die Nation in ihrem Innersten den Krieg nicht gewollt, und wenn Jaurés nicht durch die Hand des Mörders beseitigt worden wäre, so wäre es ihm vielleicht gelungen, sie vom Kriege zurückzuhalten. Der Führung dieses starken Mannes beraubt und durch Regierung und Presse irregeführt, hat sie sich zum Kriege, den seine Machthaber erklärten und der von ihm, anders als in England, den vollen Bluteinsatz forderte, mit einer Entschlossenheit gestellt, welche der großen Erinnerungen des Landes würdig ist. Es liegt eine tiefe Tragik in der männlichen Größe, mit welcher die Nation dem Gesetze ihrer Geschichte ihr ungeheures Blutopfer darbringt.

Mit unserem letzten Feinde, mit **Italien**, steht es einigermaßen anders. Italien darf von sich wahrlich nicht sagen, daß ihm der Krieg aufgezwungen worden sei, es hat ihn nach reichlichem Bedenken ohne Not gewählt; in dem langen Kampfe, der alle Leidenschaften entzündet hat, sind die Masken weggeworfen worden, mit denen man anfangs seine Absichten zu verhüllen suchte, ohne Rückhalt bekannte Italien, daß es die Verwirklichung seiner nationalen Aspirationen durchsetzen wolle, wie denn auch die Mächte des Dreiverbandes keinen Versuch mehr machten, den Anteil zu verbergen, den sie an der Entschließung Italiens genommen haben. In Italien sind auch die verantwortlichen Personen offenkundig, ihre Namen werden jetzt von einer berauschten Menge zu den Sternen emporgehoben, obwohl sie den italienischen Namen vor der Welt, und wohl auch vor ihren neuen Freunden, mit dunkler Schmach bedeckt haben, wofür sie, wer weiß wie bald, der Fluch der Nation treffen wird. Die beiden Gesetze indes, auf die es uns bei unserer Betrachtung ankommt, treffen auch

für Italien zu, auch hier herrscht das Gesetz der kleinen Zahl und läuft die Entwicklung auf den geschichtlichen Bahnen ab.

Auch hier hat eine Minderheit dem Volke den Willen diktiert. Das Volk, die Masse des Volkes, das arbeitende Volk, wollte den Krieg nicht; weder die Bauern, die es freilich nicht öffentlich erklären konnten, weil ihre parlamentarischen Vertreter nicht selber Bauern sind, noch die organisierte Arbeiterschaft, die mit allem Nachdruck und allen Drohungen zum Trotz laut den Krieg verdammt. Sie allein hat die Ehre Italiens gerettet. In allen kriegführenden Staaten sonst, wenn wir von den besonderen Verhältnissen Englands absehen, ist die Arbeiterschaft mit dem Staate gegangen, das als vaterlandslos angeklagte Proletariat hat überall seine volle Bürgerpflicht getan — warum nicht in Italien? Nicht, weil ihm hier der staatsbürgerliche Sinn fehlte, sondern weil sich sein Rechtssinn dagegen sträubte, an dem Verbrechen des Staates teilzunehmen. Das Proletariat als Hüterin des Rechtes, welch' furchtbare Anklage gegen Staat und Regierung! Auch die besitzenden, die gebildeten Schichten waren keineswegs durchaus für den Krieg, noch wenige Tage vor der Abstimmung des Parlaments soll die Mehrheit der Kammer und fast der ganze Senat für die Neutralität gewesen sein, doch die Intelligenz hat sich vor der „öffentlichen Meinung" gebeugt, die ihre Resonanz aus dem Taumel und den Drohungen der Straße erhielt; allerlei gewichtige Einflüsse von außen, vornehmlich auf dem Wege der „freien" Presse, und die Zwangsmittel des Staates haben das Ihrige dazu beigetragen.

Der einzige Politiker, welcher den Mut hatte, sich entgegenzustellen, Giolitti, mußte sich in die Einsamkeit flüchten, aus der ihn vielleicht demnächst der allgemeine Ruf zurückholen wird, damit er sein Land rette und ihm Ordnung und Ehre wiedergebe. Das bewegliche Wesen des Italieners wechselt leicht zwischen den Meinungen und Parteien des Tages, seine demokratische Bildung erschwert das Aufkommen fester Autoritäten, das Gesetz der geschichtlichen Bahnen wird dadurch besonders gestaltet, aber seiner Wirksamkeit wird es nicht beraubt.

Crispi, der größte Staatsmann des jungen Königreiches, hat es zuwege gebracht, Italien mit dem Erbfeinde Österreich im Dreibund zu vereinigen; selbst einer von den Tausend, die mit Garibaldi ausgezogen waren, hat er erkannt, daß das geeinigte Italien die Bahnen verlassen müsse, auf denen seine großen Patrioten die Einigung so lange gesucht und endlich erreicht hatten; er hat erkannt, daß der Gewinn, den es an dem unerlösten italienischen Gebiete unserer Monarchie machen könnte, klein sei gegenüber den großen Interessen auf den Bahnen des Mittelmeeres. Es ist ihm gelungen, die Nation nach seinem Willen auf den neuen Weg zu führen, er vermochte jedoch nicht, und seine schwächeren Nachfolger vermochten es noch viel weniger, die alten Erinnerungen, die alten großen Worte vergessen zu machen. Im Sturme der Leidenschaften, welche der Weltkrieg entfesselte, ist der mühsam gebahnte neue Weg durchbrochen worden und die lange zurückgestauten Empfindungen haben sich mit unwiderstehlicher Gewalt, wie ein Torrente des italienischen Berglandes, der seine Dämme zerreißt, in das alte geschichtliche Bett gegen den österreichischen Erbfeind ergossen, alles mit sich reißend oder verscheuchend, was in ihrem Wege war. Es mag nicht lange dauern und die Sturmflut wird sich verlaufen haben, und dann wird Italien abermals vor die Wahl gestellt sein, ob es den neuen oder den alten Bahnen folgen soll.

Die geschichtlichen Strömungen in Rußland, England, Frankreich, Italien haben seit Jahren so deutlich auf den Krieg hingetrieben, daß aufmerksame Beobachter schon vor geraumer Zeit Darstellungen des Weltzustandes geben konnten, in denen der Krieg mit Sicherheit vorausgesagt wurde und die sich heute so lesen, als könnten sie erst nach dem Kriege geschrieben sein. Und doch hätte es anders kommen können! Das Gesetz der geschichtlichen Bahnen ist kein unverbrüchliches Gesetz, es ist das physikalische Gesetz der Massenträgheit, auf die gesellschaftlichen Massen übertragen, und gerade so wie die Bewegungen der Körpermassen durch entgegenste-

hende Hindernisse gehemmt oder abgelenkt werden können, verhält es sich auch mit den gesellschaftlichen Bewegungen. Dem staatsmännischen Genie insbesondere ist es gegeben, die gefahrdrohenden Strömungen abzuleiten und neue Wege der Politik auszuspüren, nach denen die stillen, noch unausgesprochenen Bedürfnisse, Interessen, Wünsche im Volke weisen. Wäre unter den Staatsmännern der feindlichen Länder ein Bismarck oder auch nur ein Crispi gewesen, so hätte er mit allen guten und bösen Mitteln seinem Lande wie der Welt den Frieden erhalten. In den großen Stunden, in welchen das Schicksal der Welt entschieden wurde, war kein Bismarck zur Stelle. Es ist die beste Entschuldigung, die für die Staatsmänner des Dreiverbandes angeführt werden kann, daß ihre Mittelmäßigkeit sie verhindert hat, aus den großen Strömungen herauszusteuern, die zur Krise trieben. Was sie selber zu ihrer Rechtfertigung sagen, ist leicht zu widerlegen.

Sie klagen Deutschland an, es habe durch seinen zügellosen Nationalismus und Militarismus die Welt bedroht. Muß es erst gesagt werden, daß der Nationalismus nicht in Deutschland geboren ist? Deutschland ist der jüngste Nationalstaat, das Deutsche Reich ist noch später errichtet worden als selbst das Königreich Italien. Der Nationalismus ist überhaupt nicht erst eine Erscheinung des neunzehnten Jahrhunderts, wie so oft behauptet wird. England ist ein Nationalstaat seit Hunderten und Hunderten von Jahren, eben so ist es Frankreich schon längst und Rußland ist es von Anbeginn gewesen. Sollte Deutschland nicht erlaubt sein, was jenen anderen großen Staaten selbstverständlich war? Wenn wir von den Auswanderern absehen, so ist Deutschland der einzige Nationalstaat, der ansehnliche Quoten seiner Nationalität im Auslande wohnen hat, in Österreich-Ungarn, in der Schweiz, in den baltischen Provinzen; daß England die Engländer der Vereinigten Staaten nicht mehr als seine Untertanen rechnen darf, ist ja nicht mit seinem Willen geschehen. Warum klagt man nicht den italienischen Nationalismus an, der Europa

durch die Leidenschaftlichkeit in Unruhe versetzt, mit der er seine wenigen „unerlösten" Brüder in Österreich fordert? England, Rußland, Frankreich sind ihrerseits über die Stufe des einfachen Nationalstaates längst hinausgekommen. Sie sind nationale Kolonialstaaten geworden, die herrschende Nation hat sich Kolonien untergeordnet, die ihre nationale Macht vergrößern, ja vervielfachen; Rußland hat insbesondere den Vorteil des unmittelbaren territorialen Zusammenhangs mit seinen Kolonien, die es umso leichter zu nationalisieren vermag.

Daß Deutschland ein Militärstaat geworden ist, hängt auf das engste damit zusammen, daß es sich erst so spät zur Stufe des Nationalstaates erheben konnte. Sein Boden war ebenso wie der Italiens Schauplatz von Weltkriegen, die namentlich durch Frankreich erregt worden waren, es hat des Befreiungskrieges gegen Napoleon und es hat des Krieges von 1870 bedurft, um Deutschland zu einigen und ihm das geraubte Elsaß-Lothringen wiederzugeben, wegen dessen Rückgewinnung Frankreich sich zur Revanche berechtigt glaubt. Der deutsche Militarismus von heute ist aus den Kriegen herausgewachsen, die zur Befreiung Deutschlands notwendig waren, er ist vom Anfang an ein Militarismus zur Verteidigung gewesen und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben; kann man dasselbe von Frankreich oder Rußland sagen oder auch von England, welches die militärische Oberhoheit auf dem Weltmeer für sich in aller Form in Anspruch nimmt? Der deutsche Militarismus, so müssen wir endlich noch hinzufügen, ist ein europäischer Militarismus geblieben, der englische, der französische, der russische ist ein asiatischer, ein farbiger geworden. Wer hätte denken können, daß nach den Mongolenkriegen ein Kulturvolk auf dem Boden Europas sich noch einmal gegen den Einbruch von Barbaren zu wehren haben sollte!

Wodurch aber hat Österreich-Ungarn die Welt bedroht? Der Vorwurf des Militarismus kann uns nicht treffen, wir waren vor dem Ausbruch des Krieges zu unserem

großen Schaden bei weitem hinter dem allgemeinen Maßstab zurückgeblieben. Und der Vorwurf des Nationalismus? Nun, wir sind, weiß Gott, kein einheitlicher Nationalstaat. Es wird uns vorgeworfen, daß wir durch die Forderungen, die wir an Serbien stellten, das europäische Gleichgewicht bedroht hätten, wir haben aber doch vom Anfang an zugesagt, daß wir vom serbischen Gebiete nichts für uns verlangen, und diese Zusage war ehrlich, denn wie Deutschland nach dem Worte Bismarcks saturiert ist, sind wir es auch, wir sind nicht nur gesättigt, wir sind übersättigt an Nationalitäten, jeder weitere Zuwachs in Ost und Süd wäre uns nur eine weitere Beschwerde gewesen. Wir konnten nichts vom Kriege wollen; ist das nicht ein schlagender Beweis dafür, daß wir auch den Krieg nicht gewollt haben? Was haben dagegen unsere Feinde nicht alles vom Kriege gewollt! Noch heute, halb geschlagen, können sie nicht davon lassen, in Gedanken die Beute zu teilen; ist das nicht ein schlagender Beweis dafür, daß sie den Krieg gewollt haben? So gewollt, wie eben Staaten wollen, wobei es immerhin sein mag, daß die kleine Zahl der führenden Männer, welche das Gesetz der geschichtlichen Bahnen erfüllen, selber willenlos von den geschichtlichen Strömungen fortgerissen werden.

Der englische Zweimächtestandard fordert die Zertrümmerung der deutschen Flotte, der Weg nach Konstantinopel führt über Wien, und daher war die weitere Entwicklung Deutschlands und war schon der bloße Bestand Österreich-Ungarns ein Hindernis auf den geschichtlichen Bahnen der Weltmächte England und Rußland. Hier ist der Ursprung des Krieges. Vor Jahren hat uns Gladstone zugerufen: „Hände weg!“ und jetzt heißt es geradezu: „Weg mit Österreich-Ungarn!“ Weil wir den Feinden nicht den Wunsch erfüllt haben, von selber zu zerfallen, weil wir zu ihrer Verwunderung noch immer da sind, so will Rußland uns mit Gewalt aus seinem Wege räumen, so wie England es mit Deutschland machen will. Frankreich ist mitgegangen, weil es den Traum der großen Nation noch einmal zu verwirklichen

hoffte, Italien hat sich angeschlossen, um im Schatten der Weltmächte nach „seiner Größe und seinem Glück“ zu fischen. Es geht nicht um das kleine Serbien und unsere Forderungen wider Serbien, die ein Nichts sind im Großen der Welt, es geht nicht um das europäische Gleichgewicht, es geht um das Weltübergewicht, das England und Rußland bisher besaßen und das sie zu behaupten und zu erweitern den geschichtlichen Trieb haben.

Wir hoffen zuversichtlich, daß wir uns der Weltmächte und ihres Anhanges erwehren werden, ihr Übergewicht aber ist doch so groß, daß der Waffengang eines einzigen noch so glücklichen Abwehrkrieges nicht schon ein Weltgleichgewicht herstellen kann. Der Koloß Rußland kann ermüdet und zurückgedrängt werden, an den Ursitz seiner Kraft kommt jedoch kein äußerer Feind heran, und das Inselreich England ist bisher vom Kriege überhaupt nur am Rande gestreift worden. Stärker vielleicht als die unmittelbare Wirkung mögen die Nachwirkungen des Krieges sein. Niederlagen sind Massenargumente, sie drücken auf die geschichtlichen Bahnen der Massenbewegungen, sie drücken auf die Minderheiten, die an der Führung sind. Das Bild der Welt wird nach dem Kriege sich merklich verändern, wer wollte heute voraussagen, wie weit und wie viel! Nur eines sei angedeutet. Heute schon hat England seine Verfassung geändert, die Führer der beiden gegnerischen Parteien haben sich in der Regierung vereinigt, vielleicht wird England seine Verfassung noch eingreifender verändern und vielleicht werden auch die anderen feindlichen Staaten den Krieg bis in die Tiefen ihrer Verfassung verspüren. Eine Verfassung ist gut, wenn der Staat durch sie seine guten, seine besten Männer und Parteien an die Führung bringt. Wir können nicht glauben, daß in Rußland, Frankreich, Italien die Männer und Parteien, welche den Krieg eingeleitet haben, auch nachher als die besten anerkannt bleiben, vielleicht werden sogar die Rechtsregeln selbst erschüttert sein, die dort bestimmen, wie die Führung aufzurichten ist. Es ist eine erfreuliche Erkenntnis, daß Deutschlands Verfassung, daß

Deutschlands Führer durch den Krieg aufs glänzendste bestätigt und erhoben sind; das ist einer der schönsten Beweise für die aufbauende Kraft, welche der Krieg in Deutschland erweckt hat.

Und wie steht es mit uns? Haben wir die besten Männer und Parteien an der Spitze? Haben wir die besten Verfassungsregeln? Es liegt mir ferne, zu spotten; der Spott ist die Waffe des Schwachen, des Erfolglosen, er ist das Rüstzeug einer Stimmung, die hoffentlich für immer in unserem Vaterlande vorüber ist. Wir wollen in der Welt wieder geehrt sein und wir werden durch den Krieg geehrt sein, deshalb müssen wir uns selber ehren und müssen unsere Führer ehren. Warum sollen wir nicht auch die großen Führer für das Friedenswerk, die wir brauchen, aus uns hervorbringen, nachdem wir sie für das schwere Werk des Krieges hervorgebracht haben? In unseren siegreichen Feldherren da draußen hat der Krieg, hat der Sieg ein Stück Verfassung aufgebaut, auf dem wir im Frieden beruhigt weiterbauen können. Ich brauche ihre Namen nicht zu nennen, sie sind auf allen Lippen, nur auf den einen will ich ausdrücklich verweisen, von dem der deutsche Kaiser nach der glorreichen Maienschlacht gesagt hat, daß seine Taten für immer der Geschichte angehören. Wenn die größten Namen der Kriegsgeschichte aufgezählt werden, wird man immer den Namen Conrad's von Hötzendorf zu nennen haben.

Unsere Untersuchung über das Woher des Krieges hat uns gezeigt, daß er nicht aus den Leidenschaften der großen Masse hervorgegangen ist, sondern vielmehr aus der Macht der Gewohnheit, mit der sie ihren geschichtlichen Bahnen folgen.

Von allen geschichtlichen Bahnen sind die allgemeinsten und tiefstgegrabenen diejenigen, welche den Staat mit seinen Bürgern verbinden. Zum Staate weisen alle Wege, von der Furcht bis zur flammenden Vaterlandsliebe. Wenn der Staat durch das Gesetz der kleinen Zahl in Krieg gestürzt ist, dann hält alles zu ihm, dann heißt es „Recht oder Unrecht, mein

Staat!“ Die Gebundenheit an den Heimatstaat stößt die Völker in den Krieg und nicht der Haß gegen den fremden Staat oder gar der Haß gegen das fremde Volk. Was hatten die Engländer, Franzosen und Russen gegen uns, was hatten wir gegen sie? Auch den gegenwärtigen Krieg haben die Völker ohne Haß begonnen. Der Beobachter, welcher die Lehren des Krieges sammelt, darf aber vor der schrecklichen Erkenntnis nicht die Augen verschließen, daß es im Laufe des Krieges anders geworden ist; durch die Gewissenlosigkeit der Regierungen, welche die Massen zum Kriege aufpeitschten, durch die Zuchtlosigkeit der Presse ist das furchtbare Gift des Massenhasses in England und Frankreich in die Tiefe der Seelen verbreitet worden, in Italien ist es nicht anders. Die vielverschlungenen, engen und schönen Bande, die von Volk zu Volk in langer Kulturarbeit gezogen wurden, scheinen zerrissen. Wann werden sie wieder angeknüpft werden können? Von allen Wertzerstörungen des Krieges ist dies die sinnloseste, die furchtbarste. Der Gedanke ist grauenerregend, daß durch eine Zukunft, deren Dauer niemand absehen kann, der Massenhaß der Wegweiser auf den geschichtlichen Bahnen der Völker sein soll. So ist es schon einmal gewesen, als zu Anfang der Neuzeit die Religionen um die Weltherrschaft kämpften und die Gläubigen der einzelnen Kirchen sich im Massenhaß gegenüberstanden, bis der Kampf in die Wildheit des Dreißigjährigen Krieges ausartete. Ein banges Vorgefühl bedrückt uns, daß der Kampf um die Weltherrschaft der Staaten, wenn er durch den Massenhaß der Völker genährt wird, eben so furchtbar ausarten müsse. Grillparzer hat uns in seinem „Bruderzwist“ die österreichischen Führer von damals geschildert, welche das Ungeheuere kommen sahen und es doch nicht abwehren konnten, ja mit seinem Reize spielten oder sich ihm ganz zu eigen gaben. Grillparzers Dichtung gehört auch zu denjenigen Büchern, die sich lesen, als wären sie erst nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges geschrieben, denn er hat mit der Anschauung des großen Dichters das Ewige der Völkerkonflikte erfaßt. Die Worte,

mit denen er den Oberst Wallenstein verkünden läßt, der Krieg werde dreißig Jahre dauern, sie könnten heute geschrieben sein: „Man nennt so viel ein Menschenleben, und eh' nicht, die nun Männer, faßt das Grab, und die nun Kinder, Männer sind geworden, legt sich die Gärung nicht, die jetzt im Blut." Wir fragen uns, ob es nicht noch schrecklicher kommen werde, und ob die Gärung, die heute im Blut, nicht auch die Kinder ergreifen werde, die zu Männern heranwachsen! In welches Dunkel der Zukunft treiben die Bahnen Europas?

Über Deutschland und unsere Monarchie ist die Woge des Völkerhasses bisher noch nicht gegangen, mit einer einzigen Ausnahme, die sich auf England bezieht. England hat aus Handelseifersucht Deutschland in einen Kampf auf Tod und Leben gestürzt, an diesem Kampfe auf Tod und Leben beteiligte es sich von seiner sicheren oder für sicher gehaltenen Insel mit geworbenen Söldnern aus dem Überschusse seiner Bevölkerung und seiner weißen und farbigen Kolonien, es hat fremde Völker zum Kampf zu kaufen gesucht, es handelt wie jemand, der seinen Diener oder einen bezahlten Knecht aussendet, um einen Mann vollends zu überwältigen, welcher ein Duell unter den schwersten Bedingungen ausficht. Daß der Deutsche da seinem Gefühle nicht gebieten konnte, ist begreiflich.

In dieser ersten Aufwallung ist Lissauers „Haßgesang gegen England" gedichtet und über Deutschland verbreitet worden, der den Haß für „Kind und Kindeskind" gelobt. Seither hat der Deutsche sein Gefühl klarer abzuwägen gelernt. Bethmann-Hollweg hat das Wort gesprochen: „Heiliger Zorn, aber nicht Haß," eines jener guten Worte von berufener Stelle, welche dem Volke die Losung geben. Auch im Zorne aber ist es nicht erlaubt zu sagen: „Gott strafe England!", fast möchte man sagen: „Gott strafe den Deutschen, der so spricht!" Was ist gemeint, der englische Staat, das englische Volk oder beides? Wer so spricht, der sündigt wider das Gebot der Klarheit, welches der deutsche Geist fordert. In deutscher Klarheit hat einer der großen Deutschen, Immanuel Kant, sein Urteil über England mit Worten ausgesprochen, die jetzt viel be-

rufen werden; man beruft sie zur Anklage gegen England, und sie enthalten eine solche Anklage, aber sie geben dem Engländer auch wieder sein gutes Recht. Kant nennt den englischen Staat „den verderblichsten, gewaltsamsten, herrschsüchtigsten und kriegserregendsten von allen", zugleich aber nennt er das englische Volk „das respektabelste Ganze von Menschen". Sein Urteil trifft noch heute zu. Der englische Staat ist ein Herrenstaat, rauh, brutal, er ist es heute gegen Deutschland nicht anders, als er es von jeher gegen seine Feinde war, er geht heute die Bahnen seiner Geschichte weiter, indem er einen Kontinentalkrieg des achtzehnten Jahrhunderts führt, wobei er Mittel gebraucht, welche der Engländer als Individuum mit dem gleichen Abscheu zurückweist, wie wir es tun. Welcher Engländer würde seinen Diener ausschicken, um einen Mann niederzuschlagen, der im Duell auf Tod und Leben steht? Welcher Engländer würde Geld geben, um den Freund zum Treubruch gegen den Freund zu verleiten? Der Engländer ist auch heute derselbe ehrenwerte Mann geblieben, als den ihn die Welt kennt, das englische Volk ist dasselbe große Volk geblieben, als das es die Geschichte beschreibt. Es wird weiter an seinem Kulturwerke arbeiten, aus welchem wir Deutschen so viel gelernt haben, der Krieg wird die Folge haben, daß die Engländer von nun an auch mehr von den Deutschen lernen werden, aber die Deutschen müßten ihr bestes Wesen aufgegeben haben, wenn sie nicht auch fernerhin alles Große in sich aufnehmen wollten, das England der Welt noch bringen wird. Deutsch sein heißt allem Menschlichen zugänglich sein, deutsch sein heißt im besten Sinne menschlich sein, der Krieg würde nicht aufbauen, er würde zerstören, wenn dies anders werden sollte.

Krieg bis zum äußersten gegen den englischen Staat, schroffe Abweisung des englischen Triebes zur Weltherrschaft, Haß, wenn es nicht anders sein kann, gegen die kleine Zahl derer, die in England für den Krieg verantwortlich sind, aber kein Haß gegen das englische Volk! Deutsche und englische Soldaten haben mitten im Kriege zwischen den Schützengräben

aus derselben Quelle Wasser geschöpft, es muß wieder möglich werden, daß deutsche und englische Lehrer, Schüler, Bürger gemeinsam aus den Quellen des menschlichen Fortschrittes schöpfen. Der reinigende Kampf gegen den Völkerhaß ist die große Aufgabe der Menschlichkeit, unter den Lehren des Krieges ist keine, die wichtiger wäre, als diese.

Österreich-Ungarn ist durch Italien noch stärker herausgefordert worden als Deutschland durch England, und doch wollen auch wir Italien nicht hassen. Wir können das Land Italien nicht hassen und können das italienische Volk nicht hassen. Das Gefühl, das wir gegen den wortbrüchigen italienischen Staat haben, ist nicht Haß, es ist Verachtung, eine Verachtung, in deren Abgrundtiefen selbst der Haß versinkt. Nur ein Gefühl hat neben ihr noch Raum: Italien hat das Unmögliche möglich gemacht, es hat in uns inmitten der Schrecken des Krieges eine grimmige Lust am Kriege erweckt. Es will den Krieg, es soll ihn haben, so gut wir nur können! Nun wissen wir erst recht, was ein Volkskrieg ist. Wie Tirol im Jahre 1809 wie ein Mann aufgestanden ist, so steht jetzt Österreich-Ungarn wie ein Mann auf. Wir werden unser Äußerstes tun, kein Streich, dessen unser Arm fähig ist, wird dem Bundesgenossen erspart bleiben, welcher die Treue gebrochen hat, für sein Verbrechen muß Strafe sein, das fordern wir — und doch, nicht wir sollen strafen! Wir werden alles tun, um den Sieg im Felde so entscheidend wie nur möglich zu machen, aber dann wollen wir hoffen, daß das italienische Volk selber aufstehen und die Strafe an den Männern vollziehen wird, die es um sein Glück betrogen haben. Dann werden wir mit einem neuen Italien, mit dem wahren Italien endlich den Frieden haben können, zu welchem die Völker Österreich-Ungarns immer schon herzlich die Hand geboten haben!

— Um vollständig zu sein, müßten wir noch von Serbien sprechen. Was aber wäre über Serbien zu sagen? Gegen Serbien gibt es nur einen Krieg ohne Worte. —

In dem reinigenden Kampfe gegen den Völkerhaß hat unsere Monarchie durch ihre reiche nationale Zusammensetzung eine besondere Aufgabe. Durch die Deutsch-Österreicher mit Deutschland unlöslich verbunden, hat sie durch unsere Slaven vermittelnde Beziehungen zum russischen Volke und den slavischen Balkanvölkern, und wenn wir unsere Rumänen und unsere Italiener — die unser bleiben sollen! — gerecht zu behandeln wissen und wenn das Schicksal es will, so werden wir durch sie die Brücke zu einem befreundeten Rumänien und zu einem wiederbefreundeten Italien haben. Unser Streben nach nationaler Gerechtigkeit hat uns bisher wenig Gutes gebracht, es hat uns im Innern schwach gemacht und im Ausland Mißachtung eingetragen. Vielleicht bringt uns die Zukunft den Lohn unserer Bemühungen. Wenn nach dem Kriege durch die Welt ein Ringen um nationale Gerechtigkeit geht, dann werden wir die Lehrmeister Europas sein können. Es ist dabei von besonderer Bedeutung, daß wir mit England und Frankreich nicht in unmittelbarem Kampfe stehen. Wir werden hievon in Zukunft manchen Vorteil haben, weil die Woge des Hasses, die sich von diesen Völkern gegen Deutschland wendet, uns nicht im gleichen Maße trifft. Wir haben daraus aber auch eine Pflicht abzuleiten, die Pflicht, zwischen Deutschland und seinen Feinden in Westen, namentlich seinen germanischen Stammesbrüdern in England wieder eine Vermittlung anzubahnen.

Der reinigende Kampf gegen den Völkerhaß soll nicht erst nach dem Kriege beginnen. Er ist am wichtigsten *heute*, wo das Gefühl am stärksten erregt ist. Das Böse, das sich im Gemüt einmal eingenistet hat, ist aus ihm kaum mehr ohne Rest zu tilgen. Achten wir Tag für Tag darauf, daß uns die Leidenschaft niemals vom schmalen Pfade des Rechtes stoße! Unser Kampf soll gerecht bleiben, wie er es im Anfang gewesen ist. Gerechtigkeit ist eine große Hilfe, keiner von den Kriegführenden will sie entbehren, Freund und Feind flehen zu Gott und alle wiegen sich im Vertrauen, daß er ihnen seinen Beistand leihe. In dieser Rechnung

steckt ein Fehler, man kann nicht Gott einen guten Mann sein lassen und im übrigen tun, was man will. Napoleon hat gesagt, Gott sei immer mit den starken Bataillonen. Auch in seiner Rechnung war ein Fehler, er hat solange auf die starken Bataillone gepocht, bis er den Unwillen der ganzen Welt erregt hat und die starken Bataillone gegen ihn waren.

Wir müssen *stark* sein *und gerecht*. Das Recht, das den Schwachen stark macht, macht den Starken stärker. Man sagt, in diesem Kriege werde siegen, wer die stärksten Nerven hat; ja, aber über den Nerven ist der Wille und über dem Willen das Gewissen. Das haben unsere Altvordern gewußt, als sie im Gottesurteil fast unmögliche Proben forderten. Es war reichlich Aberglaube in ihrer Meinung, aber es war in ihr auch die heilige Erkenntnis von der Macht des Rechtes. Dieser Krieg ist ein Gottesurteil der Geschichte, in welchem Deutschland und Österreich-Ungarn eine Probe bestanden haben, die über alle Vorstellung des Möglichen geht. Sie danken es der aufbauenden Kraft ihres Gewissens. In diesem Zeichen werden sie siegen!

Mitarbeiter der „Flugschriften für Österreich-Ungarns Erwachen“:

Dr. Josef Maria Baernreither, Minister a. D., wirklicher Geheimer Rat, Mitglied des Herrenhauses etc. in **Wien;**

Albert von Berzeviczy, Minister a. D., wirklicher Geheimer Rat, Präsident der Akademie der Wissenschaften etc. in **Budapest;**

K. k. Sektionschef a. D. **Dr. S. Brosche,** Präsident des Zentralverbandes der österreichischen Industriellen in **Wien;**

K. k. Regierungsrat **Dr. Fritz Carus,** erster Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in **Reichenberg;**

Professor **Dr. Friedrich Fellner** in **Budapest;**

Dr. Gustav Groß, Universitätsprofessor, Reichsratsabgeordneter, Obmann des deutschen Nationalverbandes in **Wien;**

Professor **Dr. Josef Gruntzel,** k. k. Regierungsrat in **Wien;**

Dr. Elemér von Hantos, Direktor des Reichsverbandes der Finanzinstitute Ungarns, Reichstagsabgeordneter in **Budapest;**

Dr. Roland von Hegedüs, Reichstagsabgeordneter etc. in **Budapest;**

Dr. Karl Jentsch in **Neiße;**

Reichsratsabgeordneter **Franz Jesser** in **Zwittau;**

Reichsratsabgeordneter **Dr. Stephan von Licht** in **Wien;**

Dr. Gustav Marchet, Unterrichtsminister a. D., wirklicher Geheimer Rat in **Wien;**

M. C. Menghius, Geograph und National-Ökonom in **München;**

Dr. Gustav Pazaurek, Professor in **Stuttgart;**

Reichsritter **Ferdinand von Pantz,** Reichsratsabgeordneter in **Wien;**

Hofrat **Dr. Emil Persche,** Professor der deutschen Universität in **Prag;**

Dr. S. Radó, königlich ungarischer Hofrat in **Budapest;**

Hofrat **Dr. Oswald Redlich,** Professor der Universität in **Wien;**

Peter Rosegger in **Graz;**

Professor **Paul Samassa** in **Klosterneuburg;**

Hofrat **Dr. August Sauer,** Universitätsprofessor in **Prag;**

Dr. Julius Sylvester, Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses;

Josef Szterényi, Staatssekretär a. D., wirklicher Geheimer Rat, Reichstagsabgeordneter in **Budapest;**

Dr. Karl Urban, Oberstlandmarschall-Stellvertreter von Böhmen, Mitglied des Herrenhauses etc. in **Prag;**

Dr. Ottokar Weber, Professor der deutschen Universität in **Prag;**

Dr. Richard Weißkirchner, erster Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt **Wien,** Minister a. D., wirklicher Geheimer Rat;

Hofrat **Dr. Friedrich Freiherr von Wieser,** Universitätsprofessor in **Wien.**

etc. etc.

Druck Ed. Strache
Warnsdorf und Haida